

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

Donnerstag, den 11. Juni

Erst erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinstmögliche Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N 68.

1903.

Der Trichinen- und Fleischbeschauer Herr Ernst Friedrich Geier aus Sundshübel

ist heute als Trichinen- und Fleischbeschauer für hiesige Stadt verpflichtet und eingewiesen worden.

Stadtrat Eibenstock, den 9. Juni 1903.

J. B.: Justizrat Landrod.

Müller.

Zur Reichstagswahl.

Nur wenige Tage noch trennen uns von dem Termin der Reichstagswahl. Da erscheint es geboten, nochmals einen kraftvollen Appell an die Wähler der nationalgesinnten und staats-erhaltenden Parteien zu richten.

Eine große Zahl von Versammlungen wird in den letzten Tagen noch abgehalten, Flugblätter werden in Masse verteilt, und alle rednerischen und agitatorischen Kräfte, welche den einzelnen Parteien zur Verfügung stehen, werden in der Öffentlichkeit zu entfalten gesucht. Das ist gewiß gut und loblich. Infolge wohlgeleitener öffentlicher Veranstaltungen, zündender Ansprachen, rednerischer Erfolge, siegreicher Debatten ist sicherlich noch so mancher Schwankende und Unsichere zu gewinnen. Aber damit allein ist es nicht getan. Gerade auch im gegenwärtigen vorge-schrittenen Stadium der Wahlbewegung muß die Kleinarbeit sich mit aller Macht geltend machen und der öffentlichen Parteitätig-keit helfend und fördernd zur Seite treten. Jedes Mitglied der staatsverhaltenden Parteien muß in diesen Tagen zum Agitator werden. Jeder sollte sich eine bestimmte Anzahl von Personen, Bekannten, Freunden, Nachbarn, Berufs- oder Erwerbsgenossen und verglichen, zur Bearbeitung auswählen, sie persönlich auf-suchen und ihnen gegenüber alle Mittel der Ueberredung und Werbung zur Anwendung bringen.

Niemand, der es wirklich ernst meint mit der Erhaltung der Religion, Monarchie und Vaterland, sollte am 16. Juni der Wahlurne fernbleiben. Die Todesfindin aller Güter unsers Volks-lebens, die rote Internationale, wird, wie mit Bestimmtheit zu erwarten ist, ihre sämtlichen Anhänger bis auf den letzten Mann zur Stelle bringen. Sie ist wirksam nur mittelst der gleichen Mäßigkeit und Energie zu bekämpfen. Bedenke jeder, daß ihm das hohe Recht, durch seine Stimmabgabe mitzumischen an den Geschicken des Vaterlandes, nicht gegeben ist, um es ungenutzt zu lassen; dem Wahlsrecht steht vielmehr die Wahlpflicht gegenüber. Diese Pflicht ist so sehr und heilig wie nur irgend eine und muß ohne Rücksicht auf Erfolg oder Mißerfolg ausgeübt werden. Auf darum zur Wahl! Fort alles Zweifeln und Zagen! „Kein Volk hat Gott verlassen, das sich nicht selbst verließ.“ Den wackern Streikern gehört der Sieg.

Handwerk und Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokraten umschmeicheln jetzt, wo die Reichs-tagswahlen vor der Tür stehen, auch die Handwerker; sie möch-ten deren Stimmen gar zu gern für sich haben und stellen zu diesem Zwecke in ihren Flugblättern und Versammlungen so dar, als ob die Handwerker gar keinen besseren Freund hätten, als die Sozialdemokraten. Geht man der Sache auf den Grund, so wird man finden, daß gerade das Gegenteil richtig ist.

Für die Bedürfnisse des Mittelstandes fehlt den Sozial-demokraten jegliches Verständnis. Vergeblich wehrt sich der fleißige Handwerker gegen die Uebermacht der Maschinenindustrie. Tausende von Gewerbetreibenden geraten jahraus, jahrein in die niederdrückende Abhängigkeit von großen Oligarchen und spekulieren- den Unternehmern, welche die Arbeitskraft des Handwerkers aus-beuten, ohne selbst etwas vom Handwerk zu verstehen. Die soziale Hausarbeit geht zurück. Der gesamte Handwerkerstand leidet unter der Entartung und sehnt sich wieder nach Zuständen, wo er befehlen kann und das Handwerk wieder zu Ehren gelangt. Die Sozialdemokraten sind taub gegen seine Klagen. Die zu Gunsten der Handwerker geschaffenen Gesetze wurden von den Sozialdemokraten bekämpft. Die Sozialdemokraten sind einzig in der Ablehnung der Innungs-Organisation, verschärfster Lehrlings-zucht, eingeschränkter Wettbewerbs, billigen Kredits, kurz alles dessen, was dem Handwerk einen Halt geben, was es vor Aus-beutung schützen kann.

Für den Mittelstand hat die Sozialdemokratie nur Haß und den Wunsch der Vernichtung. Mit rückhaltloser Offenheit hat dies noch am 26. April dieses Jahres das vom bisherigen sozial-demokratischen Abgeordneten Voß herausgegebene „Schuhmacher-Fachblatt“ ausgesprochen. Es hieß dort in einem Artikel über „Die Gewerkschaften und die Konsum-Genossenschaften“: „Uns als Arbeiter kann der Untergang des sogenannten Mittelstandes gleichgültig sein; im Gegenteil, je eher er verschwindet, desto besser ist es, denn derselbe ist der größte Hemmschuh in ökonomischer, sozialer, gewerkschaftlicher und politischer Bewegung, überall tritt er uns hindernd in den Weg, und darum können wir dessen Untergang nicht früh genug herbeiwünschen.“ Solche Aus-sprüche aus sozialdemokratischem Munde gibt es zu vielen Hunderten.

Die Sozialdemokraten wissen übrigens sehr gut, warum sie das Handwerk mit ihrem Haß verfolgen. Der Mittelstand ist eine der festesten Säulen von Thron und Altar; ehe er nicht zerrieben ist, kann der sozialdemokratische „Zukunftstaat“ nicht aufgebaut werden. Es ist deshalb ohne weiteres klar, daß alle Fortsetzungen des sozialdemokratischen Parteiprogramms zu Gunsten

des Mittelstandes eine Täuschung bezwecken, daß die vor den Wahlen gemachten Versprechungen bloß des Stimmensangs wegen gegeben werden, daß die Sozialdemokraten garnicht daran denken, sie jemals einzulösen. Das mögen die Handwerker im Wahlkampf festhalten, dann werden sie gewappnet sein, wenn der sozialdemokratische Versuch an sie herantritt.

Auch daran mögen sie sich erinnern, daß alle sozialdemokra-tischen Unternehmungen mit darauf berechnet sind, das Klein-gewerbe zu schädigen. Durch die zahlreichen sozialdemokratischen Konsumvereine beispielsweise, die in der Ausbeutung ihrer An-gestellten Unlaubliches leisten, sollen die „Genossen“ immer mehr zu großen Konsumenten-Verbänden vereinigt werden, um so den Wirtschaftskrieg bis aufs Messer zu führen. Der unter sozial-demokratischer Leitung stehende Konsumverein Leipzig-Plagwitz hatte am Ende des Betriebsjahres 1901/1902 über 31 000 Mit-glieder. Der Reingewinn belief sich auf mehr als eine Million Mark. Wie viele Existenzen aus dem gewerblichen Mittelstande sind vernichtet worden, um einen solchen Ueberfluß zu erreichen! Tausende von kleinen Geschäftleuten sind auf diese Weise durch sozialdemokratische Unternehmungen zu Grunde gerichtet, und fort-gesetzt werden Mitglieder des Mittelstandes bedroht. Für solche „Freunde“ wird sich der Mittelstand bedanken. Kein Angehöriger derselben darf einen Sozialdemokraten wählen; er würde damit nur seine Todfeinde stärken.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie wir bereits gemeldet haben, wird Kaiser Wilhelm in den ersten Tagen der zweiten September-hälfte einer Einladung zur Jagd nach Oesterreich Folge leisten und dabei voraussichtlich mit dem österreichischen Thron-folger Franz Ferdinand von Oesterreich-Este zusammentreffen; bald darauf erfolgt dann die Reise unseres Kaisers nach Wien, wo er bald nach dem 20. September eintreffen dürfte. Dieser erneute intime Verkehr zwischen unserem Kaiser und dem greisen Kaiser Franz Josef, sowie dem österreichischen Thronfolger zeigt, daß die Beziehungen zwischen dem deutschen und österreichischen Kaiserpaare andauernd die herzlichsten sind, daß nichts das Band zerbrechen kann, welches sich um Deutschland und Oesterreich-Ungarn schlingt. Es verlohnt sich, diese Tatsachen und ins Gedächtnis zurückzurufen zu einer Zeit, da Italien anscheinend besondere Wege gehen will und mit großem Lärm in die Welt hinaus-posaunt wird, daß König Emanuel von Italien am 16. Juli in Paris eintreffen wird und am 15. November in England.

— Berlin, 8. Juni. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Am 5. Juni starb hier der österreichische Arzt Dr. Milan Sachs, 25 Jahre alt und aus Agrum gebürtig, welcher sich seit einigen Wochen im königlichen Institute für Infektionskrankheiten mit bakteriologischen Arbeiten über die Pest beschäftigte. Sachs ist in der Nacht zum 3. Juni unter Erscheinungen von Lungen-entzündung erkrankt. Der ihn behandelnde Arzt schöpfte mit Rücksicht auf die Beschäftigung des Kranken und bei dem schweren Verlauf der Krankheit Verdacht und meldete den Fall der Po-licebehörde als pestverdächtig. Der Kranke wurde daher alsbald im Krankenhaus abgefordert, und alle Maßnahmen wur-den ergriffen, um eine weitere Verbreitung der Krankheit zu ver-hüten, falls es sich tatsächlich um Pest handeln sollte. Der Verdacht wurde bestätigt durch das klinische Bild des Verlaufes der Krankheit und die mikroskopischen Untersuchungen. Die Diag-nose ist außer Zweifel gestellt durch die mittels Kulturen und Tierversuchen ausgeführte, heute zum Abschluß gelangte bakteriologische Untersuchung. Die durch Berührung mit dem Verstorbenen gefährdeten Personen sind unter ärztlicher Ueberwachung abgefon-dert. Die erforderlichen Desinfektionen und die übrigen Maß-nahmen sind ausgeführt.

— Nach den jetzt veröffentlichten genauen Rechnungen für das Etatsjahr 1902 hat unter den Mindererträgen die Rolle und Verbrauchsteuern allein das Reich zu leiden. Die zur Reichskasse fließenden steuerlichen Einnahmen bleiben nämlich um 19,5 Millionen Mark hinter dem Etatsansatz zurück. Umgekehrt liefern die Ueberweisungssteuern trotz des Ausfalles bei der Branntweinverbrauchsabgabe noch immer 10,5 Millionen Mark über den Etatsansatz, sobald, wenn man den Ausfall von 2,5 Millionen Mark bei den Stempelabgaben gegenrechnet, die Bundesstaaten im ganzen noch 8,5 Millionen Mark mehr heraus erhalten, als sie nach der Etatsaufstellung hoffen durften.

— Die notorische Tatsache, daß die Maisfeier in Pistoja gemacht hat, wird von sozialdemokratischer Seite gewöhnlich entrüstet abgelehnt; noch heuer behauptete der „Vorwärts“, der 1. Mai sei großartiger und lebhafter als in vorigen Jahren ge-feiert worden. Jetzt aber findet sich in seinen eigenen Spalten aus dem Bericht über den Kongreß des Metallarbeiter-Verbandes, vielleicht des größten und rötlichsten Verbandes, der in Deutschland existiert, folgende betrübende Mitteilung: „In der Diskussion

(über die Maisfeier) wurde außer dem Für und Wider zur Resolution auch von verschiedenen Rednern unter lebhafter Zu-stimmung eines Teils der Delegierten ausgesprochen, daß es das Beste wäre, wenn mit der ganzen Maisfeier aufgeräumt würde. So wie die Metallarbeiter denken auch andere, aber sie wollen es nicht aussprechen. Dem Metallarbeiterverband sei es aller-dings nicht möglich, die Maisfeier, mit der man sich jahrelang herumgequält habe, ohne etwas Ordentliches zu erreichen, aus der Welt zu schaffen, das müsse einer anderen Stelle überlassen bleiben, die diese Feier eingeleitet hat.“ Das ist die politische internationale Leitung der Sozialdemokratie. Ob sie wohl bald in den fauren Apfel beißen wird?

— Die Bedeutung der Wälder für die Fruchtbar-keit des Landes und für die Gesundheit seiner Bewohner braucht in einer Zeit nicht weiter hervorgehoben zu werden, in der auch da, wo früher unverantwortlich gewirtschaftet worden ist mit der Ausrodung und „Verwertung“ der Waldbestände, an Aufforstung gedacht wird. In den Ländern aller Zonen zeigen sich mit der Abnahme der Wälder die damit zusammenhängenden Folgen: Verschlechterung des Klimas, Wassermangel der Flüsse, Unfrucht-barkeit des Bodens usw. Dort, wo sich einst zahlreiche Volk-smassen ernährten und blühenden Wohlstand genossen, kann sich heute kaum noch eine spärliche Bevölkerung erhalten, weil die Wälder vernichtet wurden. In welcher Weise aber fortgesetzt mit den vorhandenen Waldbeständen aufgeräumt wird, lehrt die Tatsache, daß nach amtlichen Quellen an Bauhölzern allein im Jahre 1899 aus Schweden, Rußland und Amerika an Deutschland für 273 Millionen Mark geliefert wurde. Nach zuverlässigen Schätzungen reichen die als Bauhölzer brauchbaren Waldbestände der Erde nicht mehr als zwei Jahrhunderte aus, auch dann nicht, wenn die waldbreichen Länder Rußland und Kanada jetzt eine rationelle Forstwirtschaft betreiben sollten und sich der Bedarf nicht vermehren sollte. Deshalb wird neuerdings angeregt, zur Erhaltung und Sicherung unserer Baumbestände wenigstens von dem Verbrauch von Bauhölzern zu Bauzwecken abzusehen. Mehr als Ersatz böten hierin Eisen, Stein, Zement, Gips, Kork, Kork-stein, Kieselstein. Abgesehen von anderen Vorteilen würde mit der Einführung massiver Bauart auch die Erzeugung einer national-wirtschaftlichen Frage erreicht, da etwa eine halbe Mil-liarde Mark an Baumaterial und an Arbeitslöhnen dem Inlande erhalten bliebe und steuerkräftige Industrien geschaffen würden, statt daß man das Geld ins Ausland gehen lasse.

— England. London, 9. Juni. Reuters Spezial-korrespondent telegraphiert aus Harrar: Der Kommandeur der abessinischen Truppen im Somaliland, General Fikurari Gabri, meldete Ras Makonnen in Djigiga, daß sich Engländer als Gefangene im Lager des Mullah befänden. Ras Makonnen teilte dies den englischen Behörden mit und schlug vor, die Gefangenen gegen die Kriegsgefangenen des General Fikurari Gabri auszutauschen. Wie berichtet wird, sind die englischen Gefangenen Offiziere von Oberst Plumetis vernichteter Kolonne, die man bis-her sämtlich tot geglaubt hatte. Der britische Botschafter Derolimato in Harrar ist sofort nach Djigiga abgereist, um weitere Informa-tionen einzuziehen. Man glaubt, daß die Offiziere auf direkten Befehl des Mullah lebend gefangen sein müssen, da die Somalis sonst nie Parolen geben.

— Vom Balkan. In Makedonien tauchen immer neue Aufrührerbanden auf. Aus Ristovak meldet eine Welfische De-peche, daß in einer Entfernung von 14 Kilometer von der an der Verbindungsbahn Nißk-Ueskib gelegenen Stadt das Er-scheinen einer Bande von 165 Mann gemeldet wurde. Es wun-den Truppen abgeschickt, welche die Bande umzingelten und nach einem sechsständigen Kampfe aufrieben. Die Bande hatte eine Anzahl Bomben und war mit Gewehren bewaffnet. Man ist erstaunt, daß sie so nahe an die Stadt heran kommen konnten.

— Konstantinopel, 9. Juni. Nach Angaben der Pforte wurde am Freitag 3 Stunden nördlich von Saloniki bei Oradobor oder Oradon eine Bande aufgerieben, welche 15 Tote und 20 Gewehre zurückließ; ein Mann wurde gefangen genommen. In den Kreisen Irtib, Kratowa und Rumanowo verteilen die Komitees Waffen. Von Philippopol sollen mit Revolvern und Dynamitbomben bewaffnete Komitatschi nach den Grenzprovinzen abgegangen sein.

— Afrika. Zum Vorgehen Frankreichs gegen Sigi wird gemeldet, daß die Beschließung von Sigi begonnen hat. Die Beschließung der Dörfer in der Gegend Sigi dauerte zwei Stunden. Die französischen Truppen befehten durch Ueberraschung des Feindes zwei nach der Gegend Sigi führende Pässe. Die Wirkung der Beschließung ist noch nicht bekannt, da die französischen Truppen noch nicht in Sigi eingerückt sind. Verluste haben dieselben bisher nicht gehabt.

— Aus dem Somaliland kommen Nachrichten, aus denen man die Folgerung ziehen kann, daß der Mullah keineswegs daran denkt, die Engländer in ihren Lagern unbehelligt zu lassen, und daß seine Leute bei ihren Unternehmungen eine an Toll-

fähigkeit grenzende Dreifaltigkeit an den Tag legen. So meldet der Spezialkorrespondent des „Daily Telegraph“: An einem Abend Ende Mai wurden in Venedig plötzlich Schiffe gehört. Kurz darauf kamen die Kamele und Ponies, die außerhalb des Ortes geparkt hatten, in die Zareba galoppiert, mit den Wachen, die man zu ihrem Schutze vorgeschoben hatte. Aus den Melbungen ging hervor, daß etwa ein Duzend Reiter des Mullah den drüben Versuch gemacht hatten, die englischen Transporttiere vor der Nase der Garnison wegzunehmen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Sonntag abend 7 Uhr fand im Schmidt'schen Gasthof in Unterstüßengrün eine von der Ordnungspartei einberufene öffentliche Wählerversammlung statt, in welcher Herr Rehmold sein Programm entwickelte. Die Versammlung war von ca. 120 Personen besucht und nahm einen befriedigenden Verlauf. Diefelbe fand mit einem dreimaligen Hoch auf Kaiser und Reich und König und Vaterland 1/8 Uhr ihren Abschluß.

Dresden, 8. Juni. Zu einem heftigen Auftritte kam es dieser Tage in einem Gartenrestaurant in Lößtau. Dort waren die Tische und Stühle frisch gestrichen, aber vollkommen wieder getrocknet. Durch die Wärme „lebte“ es aber doch etwas und das Sigen der Leute auf den Stühlen diente auch nicht gerade zum Erlasten der Farbe. Vorsichtige Besucher legten Taschentücher oder Papier auf die Sitze, die es aber nicht getan hatten, bekamen den Schaden und den Spott. Es „lebte“ einige an; die Hosen und Damenkleider erhielten Flecke, mehrere junge Damen in weißen Kleidern zeigten zu ihrem Entsetzen an der Rückseite ihres Rockes den ganzen Stuhlbrand. Eine sofortige heftige Auseinandersetzung beim Besitzer des Restaurants entfachte den Unwillen der Besucher und nur gütliches Einschreiten verhinderte unangenehme Szenen. Da einige Herren dem Besitzer die beschmutzten Sachen zur Verfügung stellen wollen und energisch Schadenersatz verlangen, dürfte die unangenehme Sache ein weiteres Nachspiel finden.

Lichtenstein, 6. Juni. Eine seltene Pfingstfeste, die man wohl in keiner anderen Gegend antrifft, scheint in unserer Pflanz nicht auszufliegen. Im Gasthofe zum „Bromnitzer“ an der Lichtenstein-Wägnitzer Chaussee findet nämlich alljährlich am zweiten Pfingstfesttag von früh vier Uhr an Ballmusik statt, die heuer eine ungewöhnliche Beteiligung aufzuweisen hatte. Tausenden von Pfingstausflüglern der näheren und ferneren Umgebung war infolge der günstigen Witterung diesmal gleichsam der „Bromnitzer“ der Zielpunkt einer Massenwanderung. Kurz vor 9 Uhr morgens war der Saal von Tanzlustigen noch derart überfüllt, daß kaum der Schaulustige Zutritt fand.

Liebertowitz. Ein hiesiger Privatmann brachte einem der Gemeinde gehörigen Kirchbaume Beschädigungen bei und goß Petroleum in diese, um den Baum, dessen Schatten auf das Feld seines Schnees fiel, zum Eingehen zu bringen. Das Gericht sah die Sache als sehr schwerwiegend an und verurteilte den Angeklagten zu 1000 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Unvermögensfalle vier Monate Gefängnis treten.

Schwarzenberg, 7. Juni. Ein unparlamentarischer Zwischenruf ist einem, wahrscheinlich der sozialdemokratischen Partei angehörigen, Wähler teuer zu stehen gekommen. Bei einer kürzlich in Bad Ottenstein hier abgehaltenen Wählerversammlung, in welcher der nationalliberale Reichstagskandidat Rehmold eine Ansprache hielt, rief während derselben ein Versammlungsteilnehmer dem Redner mit lauter Stimme zu: „Halt' bald die Gusch mit deiner Mährerei!“. Diese pöbelhafte Ungezogenheit kam zur Anzeige und der Ruser, ein hiesiger Arbeiter, wurde vom hiesigen Stadtrate wegen groben Unfugs mit fünf Tagen Haft im Wege des polizeilichen Strafbefehls bestraft. Der Mann will sich aber nicht beruhigen und hat deshalb Widerspruch gegen die Strafverfügung erhoben, sodas sich noch die Gerichte mit dem Falle werden beschäftigen müssen.

Johanngeorgenstadt, 6. Juni. Vor einigen Tagen wurden ein junger Burche und zwei in seiner Nähe befindliche Kinder durch eine von ersterem zur Explosion gebrachte Dynamitkapsel an Brust, Armen und Beinen schwer verletzt.

Daß die Sozialdemokratie kein Mittel verabscheut, um ihren politischen Gegnern zu schaden, zeigt, wie man der „Widauer Zeitung“ schreibt, folgendes Vorkommnis aus Elfeld. Dort hielten die reichstreuen Parteien eine Versammlung ab, in welcher Graf Hoendbroeck sein Programm entwickelte. Während der Versammlung, die an sich durch das Eingreifen der Sozialdemokratie ziemlich turbulent verlief, suchte eine Anzahl Männer im Hofe des betr. Gasthofes nach dem Wagen des Grafen und löste dann, als ihr gesagt wurde, dies sei das Gefährt des Grafen, von den Räubern die Schraubenmuttern los in der Absicht, den Grafen — vorsichtig ausgedrückt — an der Weiterfahrt zu verhindern. Durch einen Zufall aber blieb dieser vor Verunglückung bewahrt. Unter den übrigen Wagen in dem betr. Hofe befand sich nämlich einer, der einem Geschirrführer namens Graf gehörte, und auf ihre Frage nach des Grafen Wagen waren die Leute an diese Kutche gekommen und hatten hier ihr Zerstörungswerk verrichtet.

Zur Frage der bedingten Begnadigung hat, wie dem „Ep. Tzbl.“ berichtet wird, jetzt das Königlich Sächsische Ministerium eine wichtige Verordnung erlassen. Nach § 18 des Reichsmilitärstrafgesetzes vom 2. Mai 1874 kann ein junger Mann, der zu einer Strafe verurteilt ist, so lange nicht in das Heer eingestuft werden, als diese Strafe entweder nicht vollstreckt oder erbgütlich erlassen ist. Es kann also vorkommen, daß jemand einerseits die Wohlthat der bedingten Begnadigung genießt, andererseits aber durch die Hinausschiebung seiner Einstellung zum Militär erhebliche Nachteile erleidet, was bei Einführung der bedingten Begnadigung nicht beabsichtigt war. Ist z. B. ein junger Mann, der im Jahre 1884 geboren ist und daher im Jahre 1904 militärpflichtig wird, zu einer Strafe verurteilt und ihm im Dezember 1902 eine dreijährige Bewährungsfrist bewilligt worden, so kann er weder im Oktober 1904 noch im Oktober 1905 in das Heer eintreten, er muß vielmehr bis zum Oktober 1906 warten. Zur Vermeidung solcher Härten hat das Justizministerium die Strafvollstreckungsbehörden angewiesen, die Beurteilten oder deren gesetzlichen Vertreter eintretendenfalls über die Vorschriften des Reichsmilitärstrafgesetzes zu belehren und zu befragen, ob sie trotzdem um die bedingte Begnadigung nachsuchen wollen oder nicht lieber vorziehen, die Strafe zu verbüßen. Nur wenn der Beurteilte zum Militärdienst offenbar untauglich ist, wie bei körperlichen Gebrechen, ist von einer solchen Belehrung oder Bewägung abzusehen.

Neue Fünfmärkstücke kursieren jetzt in ziemlich großer Menge. Dieselben sind die aus der Asche gestiegenen Taler, die bekanntlich eingezogen wurden. Infolge dieser Einziehung wurde soviel Silber verlangt, daß die vorhandenen Fünfmärkstücke nicht mehr für den Verkehr langten und an die Reichsbank das Ansuchen gestellt wurde, die Taler wieder in den Verkehr zu bringen. Dies Gesuch wurde abgelehnt, dafür aber, wie wir schon mitteilten, beschloffen, in diesem Jahre für 20 Mill.

Mark Fünfmärkstücke zu prägen. Von diesen werden noch im Laufe dieses Vierteljahres 10 Millionen in Umlauf gesetzt.

H. K. Nachdem die Panzerkammer Plauen im Dezember vorigen Jahres bei der Königlich Eisenbahn-Betriebsdirektion Leipzig I wegen Einrichtung eines Waschkimmers für das reisende Publikum auf dem Bayerischen Bahnhofe in Leipzig vortrefflich geworden war, ist ihr von der Königlich Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen soden die Mittelung zugegangen, daß die Herstellung eines Waschkimmers für Eisenbahnreisende auf der Ankunftsseite des Bayerischen Bahnhofes in Leipzig angeordnet und die Bedienung desselben dem dortigen Portier übertragen worden ist.

Amtliche Mitteilungen aus den Sitzungen des Stadtrates zu Eisenbach.

Sitzung vom 26. Mai 1903.

Dyhe Gedächtnis für daraus abgeleitete Rechte.

Antworfend: 3 Ratmitglieder. Vorsitzender: Herr Stadtrat Justizrat Landrod.

- 1) Eine Grundstückteilung, Parzelle Nr. 423 betr., wird genehmigt.
- 2) Dem Prüfungsergebnisse der Armenholzfassenrechnung 1902/1903 nimmt man Kenntnis und gibt die Rechnung nun an das Stadtverordnetenkollegium wegen Richtigprüfung ab.
- 3) Kenntnis nimmt man:
 - a. von der Einladung zum Wanderversch des Schneberger Kreisvereins für innere Mission in Gerolstein und
 - b. von dem Dankschreiben des Herrn Kommerzienrates W. Dörfel für die ihm anlässlich seiner silbernen Hochzeit dargebrachten Glückwünsche.
- 4) Das Reichsgericht Grundstück am Stern soll trotz seiner Belastung mit Abhängigkeiten und einer kleinen Hypothek, deren Eigentümer nicht bekannt sind, angekauft und die Rente abgeholt, die Vermingelder aber zur Betretung übernommen werden. Die Hypothek will man gelegentlich anderer gerichtlicher Aufgebote mit anbieten lassen.
- 5) 1 Schankkonzessionsgesuch und 3 Gesuche um Erteilung der Genehmigung zur Uebernahme von Fremden werden mangels Bedürfnisses abgelehnt. Zur Beschlußfassung gelangten noch 5 Steuer-, 2 Wasserleitungs-, 2 Straf- und 5 verschiedene andere Sachen, die wesentliches Interesse nicht haben.

Sitzung vom 4. Juni 1903.

Antworfend: 4 Ratmitglieder. Vorsitzender: Herr Stadtrat Justizrat Landrod.

- 1) Die Grundstückteilung, Parzelle Nr. 1243 a und b betreffend, wird genehmigt, da dieselbe auf den für fragliches Gelände festzusetzenden Bauausgaben keinen Einfluß haben wird.
- 2) An Stelle des verstorbenen Herrn Stöckel wählt man den schon seither praktisch tätig gewesenen Trichinen- und Laienleischbeschauer Ernst Friedrich Seyer in Dornbühl.
- 3) Von der Wiederanschaffung der ständigen Kempfischen Lehrstelle nimmt der Rat Kenntnis.
- 4) Nachdem von dem hiesigen Komitee-Mitgliede für die König Albert-Gedächtnisstiftung, Herrn Stadtrat Eugen Dörfel, bereits eine Zeichnung für die Gebäudestiftung in Umlauf gesetzt worden ist, beschließt der Rat, noch in Anbetracht dessen zu machen, daß Beiträge für die Stiftung bis zum 9. Juni auch an Rathstelle entgegengenommen werden.
- 5) Kenntnis nimmt man:
 - a. von der Verordnung über Einziehung öffentlicher Wege;
 - b. von der Einladung zur Versammlung des Landesverbandes gegen den Mißbrauch geistiger Getränke;
 - c. mit Dank von der Gewährung einer Staatsbeihilfe von 6000 Mk. zu den dänischen Herstellungen in der Billerstraße;
 - d. von den Prüfungsergebnissen der Wasserwerkstättenrechnung für 1902;
 - e. von der Verordnung über die Anstellung eines Bauhauverwalters mit der Gemeinde Schönheide.Mit der Gemeinde Schönheide ist man wegen Förderung der Angelegenheit ins Benehmen zu treten.
- 6) Als Vertreter des Beigeordneten zum Sektionsausschusse der Abt. II des Allgemeinen Deutschen Versicherungsvereins wählt man die vorgeschlagenen Herren:
Verwaltungsdirektor Uhlmann-Leipzig,
Hospitantfabrikant Quandt-Plauen i. V. und
Dr. med. Köhler, orthopädischer Arzt, Weidau.
Zur Beschlußfassung gelangten noch 6 Bau-, 7 Steuer- und 5 verschiedene andere Angelegenheiten, die allgemeines Interesse nicht haben.

Das bedrohte Helgoland.

Von Dr. H. Wille.

(Nachdruck verboten.)

Es verlautet von neuem, daß wiederum und zwar in diesem Frühjahr eine Abdrückung der Felsmassen der Insel Helgoland erfolgt ist und daß namentlich der Kommandeurstand und Beobachtungsposten an der Westseite in der Nähe der Lammfelsen bedroht sei. Im Jahre 1898 bewilligte das preussische Abgeordnetenhaus für die Erhaltung der Insel mehr als eine halbe Mill. Mark und gegenwärtig haben erneute umfangreiche Schutzarbeiten begonnen. Die ausgewaschenen Höhlungen sollen mit Beton ausgefüllt werden und an einer bedrohten Stelle soll sogar eine Schutzmauer von 15 Meter Höhe gezogen werden. Ob indessen alle diese menschlichen Maßnahmen dieses Eiland, das deutsche Gibraltar, erhalten werden, erscheint mehr als fraglich, denn gar mächtig ist der Feind, der täglich, stündlich die Insel bedroht. Alle Bewegungen des an sich so unschuldigen Wassers bleiben nicht ohne Einwirkung auf das Land. Der unaufhörliche, nie rastende Wellenschlag des Meeres wirkt in derselben Weise wie fließendes Wasser, lösend und ledern, nur stärker noch, besonders wenn Flut und Wind wahre Wasserberge gegen Land und Felsen anstürmen lassen. Selbst die Zerstörung mächtiger Felsklippen schreitet rasch vor sich, wenn unter dem harten Gestein in einer den Wellen erreichbaren Höhe weichere Massen, wie Schiefer oder Ton sich befinden. Dann werden die Felsen allmählich von den immer wiederkehrenden, nie ruhenden Wellen unterpült und unterwühlt, und schließlich stürzt die obere Masse, ihres Haltens beraubt, in die Tiefe des Meeres. Solchem Schicksal steht auch die Insel Helgoland entgegen, welche langsamen aber sicheren Schritten ihrer völligen Auflösung entgegen geht, wenn nicht die geplanten Vorsichts- und Schutz-Maßregeln gründliche Abhilfe schaffen.

Früher glaubte die Wissenschaft, die Verteilung des Festen und Flüssigen auf unserem Planeten sei mit einem gewaltigen Ruck geschehen, plötzlich, ohne langen Kampf. Das ist aber eine Ansicht, welche die moderne Wissenschaft mit Recht verwirft. Sie nimmt nicht mehr, wie es die alte Theorie tat, an, daß zu einer Periode alle großen Landmassen am Äquator angehäuft gewesen seien, zu einer anderen Periode an beiden Polen, während das Wasser am Äquator sich befand.

Diesen Theorien, welche gewaltige, erschütternde Entwicklungsstadien fordern, steht die moderne Wissenschaft ablehnend gegenüber. Mächtig sind zwar die vollzogenen Änderungen, großartig die Arbeiten, die zu ihrer Durchführung geleistet wurden, aber von einem Stadium zum anderen schreitet die Umwälzung doch überall durch deutlich unterscheidbare Stufen vorwärts.

Die neue Wissenschaft erkennt heute, daß niemals wesentliche Ozeanvertauschungen zwischen Land und Meer sich vollzogen haben. In ihren Grundzügen sind die großen Formen unseres Planeten schon in der geologischen Urzeit vorhanden. Schon in der frühesten geologischen Periode wurden die Grundlinien vorgezeichnet, auf denen die Gestaltung der Erdrinde sich bis zu ihrem heutigen Zustande entwickelte. Kein Festland ist auf einmal als ein Ganzes und Fertiges emporgestiegen. Langsam, allmählich, man möchte sagen schrittweise, sind die Inselnellen zu den Festländern gemacht worden, die uns heute als die großen Kontinente entgegenreten. Soweit das große Ganze in Betracht kommt, hat sich das Feste

langsam im Kampfe mit dem Ozean nach oben durchgerungen. Während im allgemeinen das Land siegreich vorgeschritten ist, finden wir vereinzelt manche Stellen, bei denen das Meer sich mit Erfolg bemächtigt, das verlorenere Terrain wiederzugewinnen. An manchen Stellen zeigt sich das Meer auch als Sieger. Das ganze Land der Friesen ist solch ein Schauplatz. Tiefe Meerbusen hat die glorie Welle in die Küste gewühlt, so die Zuidersee, den Dollert und den Jachbusen. Die Zerissenheit der Nordseeelste von der Scheldemündung bis Dänland spricht ebenfalls deutlich genug von dem immerwährenden Kampfe zwischen See und Land.

Einen sehr ausgeprägten Posten in diesem ewigen Ringen nimmt die Insel Helgoland ein. Es existieren heute noch Karten von der Insel aus den Jahren 800 und 1300 nach Christi. Vergleicht man diese Darstellungen mit den heutigen, so sieht man, wie in den letzten sechshundert Jahren der Umfang der Insel geradezu erschreckend abgenommen hat.

Die eigentliche Insel Helgoland bildet ein seltsames, schmales, mit der Spitze nach Nordwest gerichtetes Dreieck. Westlich von demselben liegt eine schmale, gestreckte Sandinsel, die bekannte Düne, wo die Badeeinrichtungen sich befinden, die man nur durch Rohnfahrt, die je nach Wind und Wellen eine viertel bis halbe Stunde dauert, erreichen kann. Bis zum Jahre 1720 waren Düne und Insel zu einem Ganzen vereinigt. In dem genannten Jahre brach eine gewaltige Sturmflut über die Insel herein und zerriß sie in jene zwei bekannten Teile.

Der Schred und das Entsetzen der Helgoländer war groß über diese Zerstörung der Elemente. Aber bald saßen sie sich und wußten dem Unglück eine gute Seite abzugewinnen. Es wurden alle Mittel aufgebracht, den Rest der Düne zu erhalten. Dann wurden die Röhre vermehrt und die Badegäste täglich nach der Düne gefahren. Heute nimmt die Badedirektion für die Hin- und Herfahrt von jedem Badegaste sechzig Pfennige. So wurde die Teilung der Insel für deren Bewohner eine neue, bedeutende Geldeinnahmequelle. So machte die Düne den Helgoländern recht viele Freude, zumal sie nicht mehr abnimmt, im Gegenteil sich vergrößert. Die eigentliche Insel aber geht dem sicheren Untergang entgegen, wenn es nicht gelingt, genügende Schutzvorrichtungen anzubringen. Stetig arbeitet die nagenbe und unterwühlende Kraft der See. Der 200 Fuß hohe Felsen ist an vielen Stellen wärde und bröcklich. Der äußere Rand ist nur mit Gefahr zu betreten. Im Jahre 1000 war die Insel über eine halbe Quadratmeile groß. Heute ist das Oberland nur ca. 2300 Schritte lang und 650 breit. Die Düne ist annähernd 600 Schritte lang und 200 breit. Der letzte Einsturz geschah am Nordende der Düne, wo ein hoher Kreidestufen von den Fluten so unterwühlt war, daß er endlich zusammenstürzte. Es war gerade diejenige Stelle, wo ein Steinwall nach dem Unterlande führte. Jetzt bewirkt ein moderner Fahrstuhl die Auf- und Niederkahrt. Auch kleinere Einstürze sind in neuerer Zeit vorgekommen. So stürzte vor etwas mehr als fünfzig Jahren ein Stück des „großen Mönches“ in das Meer. Kleinere Stücke des Klippandes rollen häufig mit Getöse in die See. Vor 1700 war der Borstrand bei niedrigem Wasser, bei der Ebbe, beinahe eine Meile breit, jetzt überschreitet man ihn bequem in sechs Minuten. Nach genauen Messungen der letzten dreißig Jahre hat der Felsen auf der Westseite, der am meisten dem Ansturm der Wellen ausgesetzt ist, um beinahe 2 Meter abgenommen.

Geht die Vernichtung so weiter, so wird in absehbarer Zeit Helgoland von der Weltkarte zu streichen sein. Höchstens wird ein warnender Bemerker in den Seekarten darauf hinweisen, daß hier blühendes Land und Leben haben versinken müssen. Mogen die Maßnahmen der Regierung wenigstens das eine erreichen, daß die Vernichtung dieses nicht nur schönen, romantischen, gesunden, sondern auch als wirksames Schutzmittel der deutschen Eilmündung äußerst wertvollen Eilandes durch das Meer so lange hinausgeschoben wird, als es als deutsches Gibraltar für die Sicherheit der deutschen Nordwestküsten unentbehrlich ist.

Ein Dämon.

Roman von Th. v. Kengersdorff.

(15. Fortsetzung.)

„Rolf“, trat jetzt Bergen dicht an ihn heran, „Du hast mich und die Meinen unglücklich gemacht; meine arme Adele ist einsam und verlassen gestorben. Mich hast Du durch Intrigen in die Fremde getrieben und mein Kind, mein armes Kind, meine Elsa, wo ist sie? wo weilt sie? Man hat mir gesagt, daß Du sie zu einer Ehe mit Deinem Sohne zwingen wolltest; sie hat aber tapfer Widerstand geleistet und hat es vorgezogen, in die fremde Welt hinauszugehen, ehe sie sich Deiner Tyrannei fügte. Das Maß Deiner Schuld ist voll geworden! Fedderfen, reize mich nicht, laß mich nicht die Rücksicht auf den einzigen Gatten meiner toten Schwester vergessen!“

Der Reder bebte vor Wut. Eine solche Sprache sollte er sich gefallen lassen von dem Manne, der einst ein willensloses Werkzeug in seiner Hand gewesen war? Nein und tausendmal nein!

Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln mußte er diese neue Gefahr, welche plötzlich vor ihn hingetreten war, bekämpfen und vernichten.

„Setz doch jede Rücksicht beiseite!“ sprach er rauh. „Möge alles an den Tag kommen! Ich habe die Öffentlichkeit nicht zu scheuen; ich habe keine Unterschrift gefälscht und bin nicht feige geflohen. Gilt es einen Kampf, so sei es denn! — Ich denke, wir sind miteinander fertig, meine Herren!“

Er wollte sich entfernen, aber der Justizrat hielt ihn zurück. „Ich warne Sie, Herr Fedderfen“, sagte er mit Nachdruck. „Sie werden in diesem Kampfe unterliegen!“

„Die Zukunft wird Ihnen das Gegenteil lehren!“ war die unentwegte Antwort.

Voller Verachtung wandte sich der Justizrat von ihm ab. „Gehen wir“, sprach er zu dem wie vernichtet dastehenden Bergen. „Wir werden kämpfen und der Sieg wird unser sein!“ Ohne Gruß trennten sich die Männer.

Vom Fenster aus, hinter den Vorhängen verborgen, sah Rolf Fedderfen die beiden Besucher ihren vor der Tür haltenden Wagen besteigen und diesen gleich darauf davonrollen.

Scheinbar war der reiche Mann vollkommen ruhig und gefaßt, aber in seinem Innern tobte eine Hölle von bösen rachsüchtigen Gefühlen. Jetzt erst kannte er kein Erbarmen mehr! Was sich ihm auch in den Weg stellte, es mußte vernichtet werden, und sollte er selbst dabei zu Grunde gehen.

16.

In der neuen Heimat.

Elisa hatte bei dem Baron von Lorenzischen Ehepaar in der Tat eine neue Heimat gefunden. Die Baronin war so gut und freundlich zu ihr, daß sie sich bald wie zu Hause fühlte, und das arme Mädchen, welches seit der Mutter Tode kein freundliches, liebevolles Wort vernommen hatte, lebte in der neuen Umgebung förmlich wieder auf.

gerungen.
Schritten ist.
Meer sich
gewinnen.
eger. Das
Meer-
Zuiber-
heit der
richt eben-
zwischen
Ringen
och Karten
Christi.
so sieht
umfang der
schmales,
stlich von
bekannte
nur durch
bis halbe
20 waren
genannten
sel herein
war groß
sie sich
nen. Es
erhalten.
e täglich
stic für
Pfenninge.
ine neue,
im Hel-
mmt, im
geht dem
enügende
nagende
e Felsen
re Rand
die Insel
Oberland
ist an-
Einsturz
fien von
nfrstürzte.
ch dem
lupf die
neuerer
fünftägig
kleinere
die See.
bei der
bequem
dreißig
en dem
r abge-
rer Zeit
s wird
en, daß
Wägen
reichen,
funben,
ündung
hinaus-
cherheit
u hast
bele ist
ntrigen
meine
sch Du
ie hat
in die
fügte.
reize
Gatten
dem
b ge-
diese
mpfen
Möge
ht zu
eige
denke,
uräd.
Sie
r die
ab.
nben
in!"
lah
nden
ge-
rach-
mehr!
den,
in
gut
und
ind-
uen

Sie konnte lachen und scherzen, wie sie es früher nie getan, und nach und nach schwand selbst die Angst vor der Verfolgung ihres Onkels aus ihrer Seele.

Sie fühlte sich sicher in ihrem neuen Heim und suchte sich der Baronin so nützlich als möglich zu machen.

Das Lorenzische Ehepaar war so distret gewesen, nicht weiter nach Elsas Vergangenheit zu forschen, und diese selbst scheute sich von derselben zu sprechen.

Warum sollte sie die düsteren Bilder ihrer freudlosen Jugend heraufbeschwören, jetzt, da das Geschick ihr einen goldenen Sonnenstrahl gönnte?

Kein störender Miston sollte sich in ihren stillen Frieden mischen; wenn die Zeit dazu gekommen war, dann wollte sie sprechen, früher nicht.

Einmal hatte sie nach Altona an den Justizrat Brand geschrieben; da sie keine Antwort erhielt, so schloß sie, daß der Rechtsanwält von seiner Reise noch nicht zurückgekehrt sei. In diesem Falle glaubte sie, würde er ihr sofort Nachricht geben, da er aus ihrem Briefe ihren Aufenthaltsort wußte.

In Wirklichkeit war Elsas Brief gar nicht an seine Adresse gelangt, sondern auf dem Beförderungsweg verloren gegangen. Wie viele Tränen und bittere Kämpfe wären dem armen Mädchen erspart geblieben, wenn der Justizrat das an ihn gerichtete Schreiben erhalten hätte.

Das Gut des Barons bestand aus einem hübschen Wohnhause, einigen Wirtschaftsgebäuden und großen Wiesen und Ackergründen, die sich unmittelbar an die Gebäude anschlossen.

Im ganzen lag die Besitzung ziemlich einsam, denn man hatte eine Viertelstunde zu gehen, ehe man die nächste Ortschaft erreichte.

Im Sommer boten ein hinter dem Wohnhause befindlicher Garten und ein an denselben sich anschließendes kleines Wäldchen einige Abwechslung; im Winter jedoch, wenn die Wege schlecht wurden, war man gänzlich auf das Haus angewiesen und die junge Baronin empfand Elsas Anwesenheit als eine doppelt große Wohlthat, denn ihr tätiger Gatte konnte nur die Abendstunden seiner Frau widmen, da er durch die ziemlich lange Abwesenheit während seiner Hochzeitsreise dieses nachzuholen hatte.

Es war gegen Ende November. Ein grauer, trüber Himmel lag über der Gegend ausgepannt und dicke Schneeflocken fielen langsam herab, die verödeten Acker und Wiesen in ein weißes Leinentuch hüllten.

Elsa und die Baronin saßen am Fenster. Beide waren eifrig mit der Stickerie eines hübschen Teppichs beschäftigt, den die Baronin als Weihnachtsgeschenk für ihren Gatten bestimmt hatte.

„Ein unangenehmes Wetter,“ sprach die junge Frau eben, aus dem Fenster hinausblickend. „Ich wollte, Hans wäre erst wieder da; er ist schon seit zwei Stunden fort. Diese leidigen Geschäfte!“

„In längstens einer Stunde kann der Herr Baron hier sein,“ tröstete Elsa die Ungebuldige.

„Aber eine Stunde währt unter Umständen so lange,“ sagte die junge Frau, „und wenn ich es Ihnen nur gesehen soll, liebe Elsa, mich quält eine trübe Ahnung, daß meinem Gatten ein Unfall zustoßen könnte.“

„Das ist eine grundlose Besorgnis,“ versetzte Elsa lächelnd. „Was sollte dem Herrn Baron zustoßen? Er hat doch schon unzählige Male diesen Weg gemacht.“

„Sie haben wohl recht, allein ich kann mich dennoch des bangen Gefühls nicht erwehren,“ seufzte die junge Frau. „Hans ist fortgeritten und so oft er zu Pferde steigt, befällt mich eine geheime Angst. Vielleicht erscheine ich Ihnen kindisch, aber ich kann nicht anders!“

„Sie lieben Ihren Gatten sehr,“ antwortete Elsa leise.

Unwillkürlich überkam sie in diesem Moment der Gedanke an Claudius Brand — wo derselbe wohl jetzt weilen mochte und welchen Gefahren er vielleicht gerade in diesem Augenblick ausgesetzt sein konnte.

Eine Pause entstand.

Die Baronin sowohl als auch Elsa sticden eifrig, aber beider Gedanken weichen nicht bei ihrer Arbeit.

Endlich legte die Baronin die Nadel beiseite und stand auf. „Ich kann nicht mehr,“ sagte sie. „Legen Sie die Arbeit nur fort, liebe Elsa und lassen Sie uns plaudern. Ich vergehe sonst vor Angst.“

Elsa sah die junge Frau besorgt an; sie sprach einige beruhigende Worte zu derselben, während sie die Arbeit zusammenlegte, allein ihre Zuversicht hatte sie verlassen; auch sie konnte sich einer gewissen Besorgnis nicht erwehren, als wenn die nächste Stunde Unheil bringen müßte.

Die Baronin ging in nervöser Erregung auf und ab.

Elsa war schweigend an das Fenster getreten und sah in die Winterlandschaft hinaus.

Tot und öde lag die Gegend da.

Es hatte zu schneien aufgehört und die Dämmerung senkte sich über die Fluren herab, mit ihrem grauen Schleier das trostlose Bild einhüllend. Aber Elsas scharfes Auge entdeckte dennoch einen Wagen, der sich langsam vorwärts bewegte.

Heiße Angst erfaßte sie. Sollte sich die trübe Ahnung der Baronin bestätigen?

Schnell trat sie vom Fenster zurück.

„Ich werde Licht anzünden lassen,“ sagte sie, eifertig die Fensterläden schließend, um dann das Zimmer zu verlassen und bei der Dienerin die Lampe zu bestellen.

Sie selbst aber warf in der Halle schnell einen Mantel um und eilte hinaus, dem Wagen, den sie beobachtet hatte, entgegen.

Sie hatte nicht weit zu gehen; sie wollte eben durch das große Tor auf die Landstraße hinaustreten, als der Wagen dasselbe gerade erreicht hatte und in den Hof hineinrollte.

Ein elegant gekleideter Herr entstieg dem Gefährt. Elsa stürzte auf ihn zu.

„Sie bringen den Baron?“ fragte sie mit halberstimmter Stimme.

Der fremde Herr starrte sie einen Augenblick betroffen an, allein schnell hatte er sich gefaßt und teilte ihr mit, daß Herr von Lorenzen vom Pferde gestürzt sei und sich wahrscheinlich eine innerliche Verletzung zugezogen habe.

Elsa hörte ihn erbleichend an. Die bange Ahnung der jungen Frau hatte sich also doch erfüllt.

In diesem Augenblick trat auch die Baronin in den Hof. Mit einem Angstschrei eilte sie auf Elsa zu.

„Was ist geschehen?“ rief sie. „Mein Gatte, wo ist er?“

Der fremde Herr suchte die arme Frau zu beruhigen, während Elsa, die sich mittlerweile gefaßt hatte, Anstalten traf, damit der Baron mit gehöriger Vorsicht in sein Zimmer transportiert würde.

Nach Verlauf weniger Minuten lag der Verunglückte auf seinem Lager gebettet. Mit einer wahren Todesangst beugte sich seine Gattin über ihn. Heiße Tränen fielen auf seine bleiche

Stirn nieder und mit bebender Stimme flüsterte sie seinen Namen.

Endlich schlug er seine Augen auf.

„Geden, mein teures Weib,“ flüsterte er matt.

„Gott sei Dank!“

Mit diesem Ausrufe sank die Baronin neben dem Bette auf die Knie nieder und ein kurzes, inniges Dankgebet stieg aus ihrer tiefsten Seele zum Himmel empor.

Der Eintritt des herbeigeholten Arztes machte dieser Szene ein Ende. Mit erneuerter Angst lauschte die junge Frau seinem Ausspruch, der weit günstiger ausfiel, als sie sich in ihrer Besorgnis gedacht hatte.

„Der Patient besitzt eine kräftige Konstitution,“ murmelte der alte Herr, „Ruhe und aufmerksame Pflege werden bald alles wieder auf machen. Sie brauchen keine Sorge zu haben, Frau Baronin.“

Mit überquellender Dankbarkeit drückte die junge Frau die Hand des Arztes.

„Sie nehmen eine schwere Last von meinem Herzen,“ sprach sie. „Alle Ihre Anordnungen sollen auf das pünktlichste und gewissenhafteste befolgt werden.“

Der Fremde, der den Baron mit seinem Wagen nach Hause gebracht, hatte es sich ausbedungen, den Ausspruch des Arztes abzuwarten zu dürfen.

Elsa hatte ihn in den kleinen Empfangsalon geführt und leistete ihm dort Gesellschaft.

Der Fremde hatte sich dem jungen Mädchen als Fred Walker vorgestellt und während der Nennung dieses Namens Elsas Blicke scharf beobachtet. Aber diese zeigten keinerlei Erstaunen; sie hörte ihn zum ersten Mal in ihrem Leben, denn sie war allen Familienverhältnissen ihres Onkels fremd geblieben.

Walker wußte dies; er kannte Elsa sehr wohl, denn er hatte sie oftmals an Erichs Arm gesehen. Sie hingegen wußte nichts von seiner Existenz. Dies war auch ein Hauptgrund gewesen, welcher Ross Feddersen bewogen hatte, Walker mit der Verfolgung seiner Richte zu betrauen.

Fred Walker war ein hübscher Mann in den besten Jahren; er besaß elegante, gewandte Manieren, und erzählte Elsa, daß er sich auf einer Fahrt zu einem in der Nähe wohnenden Gutbesitzer befunden hätte, als er an der Straße den regungslos daliegenden Baron fand. Das Pferd desselben sei vermutlich schon geworden und habe ihn abgeworfen. Da er den Baron einmal bei seinem Freunde gesehen, so hätte er sich sofort erinnern können, und da er auch wußte, wo dessen Besitzung lag, so war der Entschluß, den Verletzten heimzubringen, schnell gefaßt.

Während er dies alles erzählte, hingten seine Blicke wie festgebannt an Elsas lieblichem Antlitze.

Das schöne Mädchen gefiel ihm und ein fähiger Plan durchblitzte die Seele des Abenteurers.

Warum sollte er die Blume nicht pflücken, die für Erich bestimmt gewesen? Er hatte sie in seiner Gewalt und andererseits wußte er zu viel von seinem Schwager, als daß dieser es wagen dürfte, feindselig gegen ihn aufzutreten. Wenn Elsa seine Gattin ward, dann mußte ihm ihr Vermögen ausgeliefert werden und der Abenteurer Fred Walker war ein gemachter Mann. Und das nicht allein. Er hatte den Mann, von dessen Güte er vollständig abhängig war, und hier bot sich ihm eine willkommene Gelegenheit zur Rache.

Elsa hatte nicht die leiseste Ahnung von dem drohenden Ungewitter, das sich aufs neue über ihrem Haupte zusammenzog. Sie empfand Dankbarkeit gegen den Mann, der den Gatten der Frau gerettet, welcher sie so viel schuldete. Seine weltgewandte Art und Weise zu sprechen gefiel ihr und keine warnende Stimme flüsterte ihr zu, daß dieser Mann mit daran gearbeitet hatte, Unglück und Verderben über ihren Vater zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Waldbrände in Nordamerika. Die Waldbrände sind in Nordamerika häufigere Erscheinungen. Sie werden durch den frevelhaftesten Leichtsinne verschuldet, mit dem die Holzfäller vorgehen. Im Winter werden in den unermesslichen Wäldern von Kanada, Michigan, Wisconsin u. s. w. Millionen von Fichten gefällt. Nur die Stämme werden benutzt, die Zweige und das Wipfelholz läßt man achtlos liegen. Wenn dann in der warmen Jahreszeit bei anhaltender Dürre ein solcher Riesenhäufen von Abfallholz in Brand gerät, so ist ein allgemeiner Waldbrand unvermeidlich. Bei der schwachen Besiedelung der Waldregionen ist an Bösen kaum zu denken, die Flammen bringen weiter vorwärts, überall neue Nahrung findend, und vernichten Wälder und Farmen, die Sägemühlen, Holzlager und die Ortschaften, die auf ihrem Wege liegen, bis ein Strom oder See ihnen ein Ziel setzt oder aber ein reichlicher Regen sie löscht. Da der Boden in jenen Gegenden vielfach torfartig ist, wird auch dieser von den Flammen ergriffen, und es kann vorkommen, daß das Feuer, auf der Oberfläche der Erde gelöscht, unterirdisch weiter fortglüht und an anderer Stelle wieder aufsteht. Furchtbare Katastrophen tragen sich häufig bei diesen Waldbränden zu. Eine der schrecklichsten war die Vernichtung des Ortes Hinley im Staate Minnesota im Sommer 1895. Mehr als 500 Menschen verloren dort das Leben. Eine große Anzahl hatte sich in einen Teich gestürzt. Aber die Flammen fuhren darüber hin, und die Menschen verbrannten selbst im Wasser. Nur ein kleiner Teil der Bewohner wurde durch einen Eisenbahnzug gerettet, dessen Personal sich mit Todesverachtung einen Weg durch die Flammen gebahnt hatte. Ueber den großen See schwebte während derartiger Brände so dichter Rauch, daß man die Sonne als blutroten Ball erblickt und die Dampfer nur mit der äußersten Vorsicht fahren können.

— Unerwünschte Auskunft. „500 Franken Belohnung. Zwischen 10 und 11 Uhr abends ist in der Avenue de l'Opera ein gestriches Portefeuille mit 10 000 Franken in Banknoten verloren worden. Obige Summe erhält der ehrliche Finder Nr. ... Rue Rivoli.“ — Diese Angelegenheit konnte man auf den Boulevards zu Paris dieser Tage überall in großen Plakaten lesen. Tage darauf erhielt der Berliner, ein sehr reicher Börsekapitalist, folgendes Schreiben: „Auf Ihren gefälligen öffentlichen Aufruf habe ich die Ehre, mich hiermit als glücklichen Finder der 10 000 Franken zu bekennen, wozu ich bemerke, daß der relative Begriff von Ehrlichkeit mir erlaubt, diese Eigenschaft auch für mich in Anspruch zu nehmen. Ich beklage mit Ihnen den augenblicklichen Verlust, der Sie betroffen. Da mir aber nicht unbekannt ist, daß Sie für den Orden, der jetzt Ihre Brust ziert, vor kurzem eine annähernd gleiche Summe zahlten, für einen Orden, der von Rechts wegen nur den Schmüden dürfte, der in christlichen und humanitären Tugenden hervorleuchtet, so glaube ich in der angenehmen Lage zu sein, als sicher annehmen zu dürfen, daß Sie einem zur Zeit sehr Bedürftigen obige 10 000 Franken mit Freuden überlassen werden. Außerdem gebe ich die Versicherung,

daß die Summe sich in vollkommen guter Verwahrung befindet, sowie das feste Versprechen, den besten Gebrauch davon zu machen. Als eine kleine Erkenntlichkeit meinerseits verzichte ich auf die angebotene Belohnung, die ich wohl verdient zu haben glaube, und bitte Sie dringend, die 500 Franken durchaus nach Ihrem eigenen Ermessen verwenden zu wollen.“

— Ein merkwürdiger Zwischenfall hielt dieser Tage einen aus Lodz kommenden Zug einige Stationen vor Warschau auf. Mitten auf dem Geleise kniete ein Mann mit entblößtem Haupte und betete, ohne sich von der Stelle zu rühren, trotzdem der Zug mit großer Schnelligkeit herankam. Dem Zugführer, der den sonderbaren Vetter wahrgenommen hatte, gelang es noch rechtzeitig, den Zug zum Stehen zu bringen. Als man den Mann wegen seines seltsamen Benehmens zur Rede stellte, meinte er, er habe in Warschau dringend zu tun, und da der Zug hier nicht halte, so habe er sich auf das Geleise hingekniet und zu Gott gebetet, daß er den Zug hier halten lassen möge, und nun habe der gütige Gott die Bitte tatsächlich erhört.

— Der sozialdemokratische Schlossbesitzer und Landtagsabgeordnete Freiherr von Haller von Hallerstein hatte wegen Geltendmachung seiner Rechte an einen Privatweg eine Zeitungsschelte. Im Augsburgener Sozialistenblatt (Mai 1903) gibt er nun eine Erklärung, welche mit den Worten schließt: „Als Sozialdemokrat kämpfe ich mit Begeisterung für die Abschaffung des Privateigentums, ich bin aber nicht so einseitig, im heutigen kapitalistischen Staat auf mein (aha!) Privateigentum zu verzichten.“ — Das erinnert einigermaßen an das fromme Sprüchlein: „O heiliger St. Florian, hüt unser Haus, zünd' andre an.“

— Im Eifer. Feldwebel: „Beim Parademarsch wird morgen nur der Herr General angefahren! Daß mir keiner nach dem Herrn Oberst oder Herrn Hauptmann oder nach mir oder anderem Blödsinn glockt!“

— Schulkumor. Lehrer (schreibt in der ersten Lese-Stunde ein i an die Wandtafel): Kennst Du den Buchstaben wohl schon, Elmar? — Der kleine Elmar: Kennen do ich em woll, id weest man nich, wo he heet.

— Der Parvenu. Hotelgast (zu einem sich breit machenden Anwesenden): „Entschuldigen Sie, mein Herr, Sie sind doch nicht allein hier.“ — Parvenu: „Wenn es Se nicht paßt, werd' ich lassen des Hotel und laß' Se werfen hinaus.“

Landwirtschaftliches.

— Der günstigste Zeitpunkt für die Heuernte. Als solchen empfiehlt sich die Zeit, wenn die Mehrzahl der Gräser in voller Blüte steht. Später, bei Eintritt der Samenbildung, werden die Stengel holzig, strobig; dadurch gehen viele Nährstoffe, die zur Ausbildung der Samen gebraucht werden, dem Futter verloren und daselbe ist viel weniger nahrhaft. Das Vieh frisst solches Futter auch nicht gern, es ist eben schwer verdaulich und geht teilweise unverdaut ab. Außerdem ist noch zu beachten, daß durch das späte Mähen die Zeit des Wachstums für die nachwachsenden Gräser zu sehr verkürzt wird, weshalb sich der zweite Schnitt nicht entsprechend entwickeln kann und minder ergiebig ausfällt. Ein weiterer Nachteil des zu späten Mähens ist noch der, daß infolge Samenbildung die Wiese an ihren Nährstoffen erschöpft wird.

— Das Striegeln und Bürsten der Rüche hat namentlich in der Zeit von jetzt ab bis September unter allen Umständen zu erfolgen, weil in dieser Zeit die Rinder unter dem Aufstauchen der Dasselstiege leiden. Die schwärmenden Dasselstiegen legen ihre klebrigen Eier in den Haaren der Rinder ab, von denen die auskriechenden kleinen Larven auf die Haut gelangen, sich hier einbohren und sich unter der Haut zu den großen Hautengertlingen entwickeln. Diese erzeugen an der Brust und an der Rückenlage große Beulen, machen die Kuh krank und entwerthen die Haut. Das Striegeln, Pugen und Waschen unserer Haustiere, namentlich im Frühjahr und im Sommer, erbringt diesen sehr nützliche Eigenschaften und schützt den Züchter vor mancherlei Krankheiten, die namentlich in der wärmeren Jahreszeit in den Viehställen auftreten.

— Entenzucht. Die Aufzucht und freie Mast der Enten ist eine der lohnendsten Zweige der Geflügelzucht. Alle geringen Getreidearten, geschroteten, aufgedrückt und mit gekochten und zerstampften Kartoffeln gemischt, lassen sich bei der Entenzucht ebenso gut und schnell verwerten wie durch Schweinefleisch. Die Anschaffungskosten für einen Zuchtstamm von einem Erpel und etwa 4—5 Enten sind nicht sehr hoch, wenn der wirtschaftliche Zweck in Betracht gezogen wird. — Da verschiedene Entenrassen nur selten und dann meistens erst spät brüten, so ist es im kleineren Zuchtbetriebe am vorteilhaftesten, die Eier durch Hennen auszubrüten zu lassen. — Die Brutdauer ist bei allen zahmen Entenrassen durchschnittlich 25—28 Tage. Die Aufzucht der jungen Enten erfordert nur geringe Aufmerksamkeit. Dieselben zeigen sich schon von den ersten Tagen an, sobald sie nur einigermaßen fest auf den Beinchen stehen, sehr selbständig und kümmern sich nur wenig um die leitende Stude. — Am besten geeignet zu einer raschen Aufzucht und schnellem Wachstum der jungen Ente ist ein weiches Milchfutter, in einem Troge gereicht, neben dem ein Gefäß mit Wasser gereicht wird, da die Ente die aufgenommene Nahrung gern mit einem Schluck hinunterspült. Etwas hart gekochte Eier, gekrümeltes Weißbrot und — wenn möglich — zerhackte Regenwürmer genügen, um die kleinen, stets munteren Tierchen, die mit jedem Tage gefräßiger werden, aufzuziehen.

— Trinkwasser für Geflügel. Eine häufige Ursache den keuchenartigen Sterben des Geflügels ist ohne alle Frage der Mangel an Trinkwasser oder wenigstens an frischem, gesundem; selbst wenn die Landwirte einen Brunnen im Hof oder in der Nachbarschaft haben, wird dem Geflügel sehr häufig der regelmäßige kalte Trunk nicht gereicht, so daß die Tiere angewiesen sind, aus Pfügen und Randelspalten sich das notwendige Wasser zu verschaffen. Und was ist das häufig für ein Wasser? ein unreines, mit schädlichen Tieren und Keimen aller Art erfülltes, das ganz dazu geeignet ist, Seuchen zu erzeugen. Es sollte deshalb jeder Geflügelbesitzer im Sommer täglich zweimal in den Laufraum seiner Tiere ein Gefäß mit frischem Wasser aufstellen und zugleich nicht unterlassen, dieses Gefäß stets von Zeit zu Zeit gründlich zu reinigen. Dem Geflügel, welches in eingefriedigten Räumen gehalten wird, sollte stets Gartenabfall, wie Salat, Rettich, Kohlrut u. s. w. gegeben werden.

Foulard-Seide

v. 45 Pf. bis 5.85 p. Met. f. Blousen u. Roben. Franko u. schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umschend.

Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Airdeuachrichten aus Schönfeld.

Freitag, den 12. Juni 1903, abends 8 Uhr: Bibelstunde. Herr Pastor Wolf.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 3. bis mit 9. Juni 1903.
 Aufgebote: a. hiesige: 26) Der Maschinenflicker Carl Nink hier mit der Stickerin Hedwig Helene Lued hier. 24) Der Fabrikarbeiter Emil W. bin Silberbrand hier mit der Maschinenhilfin Anna Emilie Langer hier. 25) Der Schriftfeger Albin Emil Wilhelm in Halle a. S. mit der Stickerin Clara Sophie Uhlmann hier.
 b. auswärtige: 24) Der Stellmacher Georg Hermann Köhler hier mit der Dienstinne Lisa Lisa Schneider in Oelsnitz i. E.
 Eheverlobungen: 26) Der Zimmermann Richard Weib hier mit der Auguste Wida Fider hier. 27) Der Schiffsflicker William Alfred Scheiter hier mit der Stickerin Louise Friederike Weib hier. 28) Der Schlosser Emil Max Reng in Klingenthal mit der Hausdchter Frieda Lisa Rogbach in Oerwiltenthal. 29) Der Bureauvorstand Georg Rudolph Weib hier mit der Adele Bertha Schierer hier.
 Geburtsfälle: 165) Meta Toni, Z. des Maschinenflickers Hans Rudolf Heydel hier. 166) Elise Dora, Z. des Schlossers Max Oskar Volster in Wildenthal. 167) Rudolf, S. des Maschinenflickers Hermann Defer hier. Vierüber Nr. 164 unehel. Geburt.
 Sterbefälle: 100) Walter Emil, S. des Handarbeiters Max Richard Reifner hier, 5 M. 27 Z. 101) Die Postkassenscheffrau Helene Eugenie Just geb. Schettler hier, 30 Z. 8 M. 4 Z. 102) Die Handarbeiterwitwe Christiane Wilhelmine Anger geb. Strobel hier, 79 Z. 9 M. 22 Z.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

Berlin, 10. Juni. Die „Nationalzeitung“ meldet: Das Befinden der wegen des Festalles in der Charité unter Beobachtung gestellten Personen war bis gestern Abend ein gutes. Im Verwaltungsgebäude ist jetzt eine ständige Polizeiwache, bestehend aus 1 Wachtmeister und 10 Schulzeuten, eingerichtet worden. Der Polizeipräsident von Berlin hat die Magistrate

von Charlottenburg, Schöneberg und Kitzers angewiesen, Hosterhäuser und Paraden freizuhalten und nicht zu anderen Zwecken zu benutzen.

— Köln, 9. Juni. Im Eifel-Gebiet sind schwere Unwetter niedergegangen. Viel Vieh wurde vom Hagel erschlagen und von den Fluten fortgeschwemmt. Das Getreide ist vernichtet. Zahlreiche Häuser sind dem Einsturz nahe.

— Breslau, 9. Juni. In dem Expeditionstraum einer Spiritfabrik explodierte ein großer, eiserner Behälter. Dabei wurde die Mauerwölbung durchschlagen und 4 Personen erlitten schwere Verletzungen.

— Wien, 10. Juni. (Meldung des Wiener R. R. Telegr.-Corr.-Büro.) Das Amtsblatt veröffentlicht heute die Enthebung des Grafen Pininski von der Statthaltertschaft in Galizien und die Ernennung des Grafen Andreas Potoki zu seinem Nachfolger. Graf Pininski ist ins Herrenhaus berufen worden. Dem Grafen Potoki wurde in einem Handschreiben des Kaisers Dank für seine Verdienste als Chef der autonomen Verwaltung Galiziens ausgesprochen.

— Nantes, 10. Juni. Der kommandierende General des I. Armeekorps gab Befehl, den Leutnant Portier vor ein Kriegsgericht zu stellen, der sich gelegentlich der Austreibung der Kongreganisten in Sables d'Orne weigerte, der Zivilbehörde zu gehorchen.

— Madrid, 10. Juni. In Beantwortung einer Anfrage, betreffend die französische Figig-Expedition, erklärte der Minister des Äußeren in der Kammer, die Expedition habe lediglich den Zweck, die Aufständischen zu züchtigen.

Die spanische Regierung dürfe sich in diese Angelegenheit nicht einmischen.

— Konstantinopel, 10. Juni. Unter den Schülern der Spezialschule zu Achiret sind blutige Streitigkeiten ausgebrochen. Die Schüler veranstalteten einen Beschwerdebegang nach dem Hildiz-Kloster, die Beschwerdeführer wurden aber zurückgebracht. Die Schule steht seitdem unter Bewachung.

— Rostow a. Don, 10. Juni. Als der Dampfer „Roskwa“ nach einer Bergnügungsfahrt auf dem Don in Now landen wollte, drängte die Menge auf die Schiffbrücke. Diese brach und die darauf Befindlichen fielen ins Wasser. Die Zahl der Opfer soll groß sein.

— Veni Unif, 10. Juni. Die französischen Behörden beschließen, die Dase Figig nicht zu zerschneiden, doch müssten die Bewohner die Kosten der Beschließung bezahlen und die des Morbes und der Plünderung Schuldigen ausliefern sowie die Waffen und Schießvorräte den Franzosen übergeben.

— Peking, 9. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die ausgebehten Gebäude des Steueramts und des Ritenamts, welche an den Stadtteil mit den fremden Gesandtschaften grenzen, wurden heute von einer Feuerbrunst heimgesucht, welche das Steueramtsgebäude, in dem vier Millionen Taels aufbewahrt wurden, völlig vernichtete. Die ausländischen Truppen, welche angeht die gänzliche Unzulänglichkeit der chinesischen Feuerwehr bisfisch eingriffen, rissen das Gebäude des Ritenamts ein, um das Uebergreifen des Feuers auf die Fremdenstadt zu verhüten.

Oeffentliche Wähler-Versammlung

Freitag, am 12. Juni 1903, abends 9 Uhr im Saale des „Feldschlößchens“ in Eibenstock.

Nedner: Herr Reichstagskandidat Fr. Behwoldt aus Leipzig.

Leiter der Versammlung ist der unterzeichnete Vorsitzende des Ortswahl Ausschusses der Ordnungsparteien bez. dessen Stellvertreter.

Die Versammlung findet statt für Wähler aus Eibenstock, Muldenhammer, Reibhardtsthal, Wolfsgrün, Blautenthal, Wildenthal. Eibenstock, am 10. Juni 1903.

Der Ortswahl Ausschuss der Ordnungsparteien.
Eugen Dörfel, Vorsitzender.

Kaufmännischer Verein.

Freitag, den 19. Juni a. c., abends 9 Uhr im Vereinslokal:
Haupt-Versammlung.

- 1) Nichtigspruchung der Jahresrechnung 1901/02.
- 2) Vortrag des Jahresberichtes 1902/03.
- 3) der Jahresrechnung
- 4) Ev. Weiteres (f. § 26 der Satzungen).
- 5) Neuwahl der Vorstands- und Ausschussmitglieder ausschließlich der beiden Vorsteher.

Zu recht zahlreichem Besuch wird ergebenst eingeladen.
 Eibenstock, 2. Juni 1903.

Der Vorstand.

Max Ludwig, a. Z. I. Vorst.

Es wird darauf hingewiesen, daß in Folge eingetretener Verhältnisse die Hauptversammlung vom 12. Juni, wie ursprünglich bekannt gemacht, auf den 19. Juni verlegt worden ist.

Bestes Speisefalz

offeriere mit Mark 7.00 und Viehsalz mit Mark 1.00 per 1 Zentner ab meiner Niederlage.

Clemens Richter,
 Reustädte! bei Schneeberg i. S.

Autol
 unübertroffenes
Öel
 für Motorwagen.

H. Möbius & Sohn,
 Hannover, London, Basel.

Kgl. Sächs. Militärverein Eibenstock.

Der geplante **Ausflug** findet nächsten Sonntag bestimmt statt.

Der Vorstand.

Restaurant Schindler's Werk, Bockau

hält seine **neu eröffneten Lokalitäten** dem geehrten Publikum bestens empfohlen und bittet um regen Besuch. — Täglich **Freiconcert** vom Riesen-Orammophon.

Achtungsvoll
August Bachmann.

R.-K. 1885.

Freitag: Klubfahrt.

Feinste neue Matjes-Heringe
 empfiehlt **Emil Eberlein.**

Fahrplan
 der Wilkau-Kirchberg-Wilschhaus-Garlshofener Eisenbahn.
 Von Wilkau nach Carlshof.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Aus Wilkau	5,30	9,28	1,30	7,28
Kirchberg (Hpt.)	6,04	10,02	2,04	8,06
Kirchberg (Hpt.)	6,09	10,07	2,09	8,11
Saupersdorf II	6,16	10,14	2,07	8,18
Saupersdorf I	6,22	10,21	2,15	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	2,22	8,31
Bärenwalde	6,49	10,48	2,46	8,50
Obercrinitz	6,57	10,56	2,55	8,58
Notzenkirchen	7,18	11,19	3,28	9,18
Stritzgrün	7,26	11,28	3,38	9,26
Reuße	7,39	11,41	3,48	9,39
in Schönheide	7,46	11,48	3,55	9,46
aus Schönheide	7,48	12,00	4,00	9,50
Oberschönheide	7,54	12,06	4,06	9,56
in Wilschhaus	8,10	12,22	4,24	10,12
aus Wilschhaus	8,28	12,40	4,42	10,30
Wilschhaus	8,38	12,50	4,50	10,40
Wilschmühle	8,48	1,00	5,00	10,50
Böschhammer	8,52	1,09	5,09	10,54
in Carlshof	9,03	1,20	5,20	11,05

Von Carlshof nach Wilkau.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Aus Carlshof	6,00	9,56	1,15	7,32
Böschhammer	6,10	10,05	1,25	7,42
Wilschmühle	6,18	10,13	1,33	7,50
Wilschhaus	6,26	10,21	1,41	7,58
in Wilschhaus	6,34	10,29	1,49	8,06
aus Wilschhaus	6,52	12,35	2,08	8,36
Oberschönheide	7,09	12,52	2,24	8,53
in Schönheide	7,13	12,56	2,28	8,57
aus Schönheide	4,34	8,24	1,30	6,30
Reuße	4,40	8,30	1,36	6,36
Stritzgrün	4,50	8,40	1,47	6,46
Notzenkirchen	4,57	8,46	1,48	6,54
Obercrinitz	5,10	9,10	2,01	7,07
Bärenwalde	5,17	9,17	2,08	7,14
Hartmannsdorf	5,30	9,30	2,21	7,27
Saupersdorf I	5,36	9,39	2,29	7,34
Saupersdorf II	5,42	9,45	2,36	7,40
Kirchberg (Hpt.)	5,49	9,52	2,42	7,47
Kirchberg (Hpt.)	5,57	10,01	2,50	7,59
Wilkau	6,21	10,27	3,27	8,33

* Von Schönheide bis Kirchberg Hpt. nur an Sonn- u. Festtagen vom 31. Mai bis mit 13. September.

Directrice

von hiesigem Sticker-Geschäft per sofort gesucht. Offerten unter **M. V.** an die Expedition dieses Blattes.

Allbewährtes Haus-Genuss- u. Kraftmittel für jedes Lebensalter

RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG

Kraft u. Stoff für das Alter
 Bei Nervenleiden unersetzlich
 Reinste edelstes billigstes Präparat zum sofortigen Gebrauche bei

Husten, Heiserkeit, Hals-Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten, Asthma, Influenza etc.

Erfolge frappant. Aerztlich empfohlen.

Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1 1/2 und 3 M. bei **E. Hannebohn.**

Das echte Dr. White's Augenwasser
 von Traugott Schardt in Götze (Thür.) ist à Flacon für 1 M. erhältlich bei Herrn Apoth. Edgar Witz in Eibenstock. Durch nebenstehende Schutzmarke geschlich gegen Nachahmung geschützt.

Einem jüngeren Bäcker-Gesellen zu vermieten. **Ernst Schmidt.** Schulstraße 13.

Einem jüngeren Bäcker-Gesellen sucht sofort **Otto Rosenhauer, Schönheiderhammer.**

Starken Stangen-Spargel, frische Malta-Karrioffeln, Matjes-Heringe empfiehlt **Alino Günzel, Grünwarenhdg.**

Garçon-Logis gesucht per 1. Juli c. Offerten unter **Z. 1000** an die Expedition dieses Blattes.

Guterhaltener Kinderwagen mit Gummiräder zu verkaufen. **Innere Querbaderstr. 5, I.**

Frischer Schellfisch trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Blechschmidt.**

Zoll-Zusatzserklärungen neues, **Reines Format**, sowie auch großes Format, hält stets vorrätig **E. Hannebohn's Buchd.**

3 bis 4 tüchtige Tambourierinnen werden bei einem Wochenlohn von 18—20 Mark in dauernde Stellung nach anwärts sofort gesucht. Zu erfahren bei **Heinrich Glöckner, Wiesenstr. Nr. 5.**

Auch findet daselbst ein tüchtiges Dienstmädchen, welches der bürgerlichen Küche vorstehen kann, bei gutem Lohn Stellung.

Pianino, neu, nußbaum, Umstände halber zu M. 425 abzugeben. Fabrikgarantie 5 Jahre. Anfragen unter **Pianino** an die Exped. ds. Bl.

Bildschön! ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt: **Nadbeuter Stedenpferd-Villemilchseife** v. Bergmann & Co., Nadbeuter-Präsident allein echte Schutzmarke: Stedenpferd. à St. 50 Pf. bei **Apoth. Wism.**

Läufer Schweine und **Ferkel**, beste Rasse, empfehlen billigt **Gehr. Möckel, Notzenkirchen, Telephon Nr. 17.**

Briefmarken für Sammler zu haben bei **Wilhelm Ulbrich.**

Junge fette Gänse empfiehlt **R. Euzmann.**

heit nicht
n Schülern
tigkeiten
berwegang
ber zurück-
"Moskwa"
ow landen
t e. Diese
ie Zahl der
Behörden
mühten die
b die des
sowie die
schen Bu-
er a m t s
den frem-
f e u e r s-
dem vier
tete. Die
den Unzu-
fen, rissen
es Feuers

ck.

teien

ntbal.

toch.

onntag

d.

kau

bestens

et vom

n.

5.

t.

age

ein.

hans-

lb.

m. 25b.

7,25

8,05

8,11

8,18

8,24

8,31

8,60

8,58

9,18

9,26

9,39

9,46

8,05

8,10

8,25

8,35

8,45

8,55

9,04

9,15

m. 25b.

7,32

7,42

7,50

7,58

8,06

8,36

8,53

8,57

9,00

9,06

9,17

9,24

9,38

9,45

9,53

10,04

10,12

10,17

10,30

10,56

sf. nur

ai bis

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock.

Donnerstag, den 11. Juni 1903, nachmittags ½2 Uhr.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Belgrad, 11. Juni: Die Armee proklamierte in der Nacht J. Karageorgiewitsch zum König von Serbien. Militär drang in den Königspalast. Der König und die Königin sind ermordet. Es verlautet, daß auch die Minister ermordet seien. Weitere Meldungen liegen bisher nicht vor. Auch die „Frankfurter Zeitung“ meldet dasselbe.

Waldheim, 11. Juni. Im benachbarten Mofanez wurde heute früh der Gutsbesitzer Fritz Müller mit seiner Wirtschaftlerin durch Beiliebe ermordet aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.